Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 532 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Illustrierter Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig, Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **H. Simon**, Halle

Donnerstag, 18. Oktober 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 629. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Deutsche Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen

Kaiser Wilhelm in Konstantinopel

Konstantinopel, 17. Okt. Nach dem Frühstück im Jildizpalast unternahm der Kaiser einen Ausflug nach Bosporus bis nach Therapia, wo er die Gräber des Generalfeldmarschalls von der Goltz und des Freiherrn von Wangenheim besuchte. Nachts war die ganze Stadt zu Ehren des Kaisers illuminiert. Die Karakoyi-Brücke, die Minaretts, Moscheen, die kaiserlichen Paläste am Bosporus, die öffentlichen Gebäude, Schulen und das Büro der Agentur Milli fielen besonders durch Schönheit der Festbeleuchtung auf. In Dolma Bagtsche gab der Sultan zu Ehren des Kaisers ein Essen zu 40 Gedecken, an dem u. a. teilnahmen: der Thronfolger, Prinz Abdul Medjid Effendi, die kaiserlichen Prinzen, Staatssekretär von Kühlmann, der Großwesier Talaat Pascha, der türkische Botschafter in Berlin Hakki-Pascha, der Scheikt Ul Islam, Enver-Pascha, die Minister des Aeußern und der Justiz, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff, Graf Moltke, von Valentini und die Generale von Strin, Plessen, Freiherr von Lyncker, Admiral von Müller, Vizeadmiral von Koch, die Präsidenten des Senats und der Kammer und die Generale Zekki-Pascha und Essad-Pascha. Die Festlichkeit trug das Gepräge großer Herzlichkeit. Der Sultan heftete eigenhändig den Großen diamantenen Stern des Jftihar-Ordens, die höchste türkische Kriegsauszeichnung, auf die Brust des Kaisers. Der Kaiser verlieh seinerseits dem Sultan Stern und Kette des Hausordens von Hohenzollern in Diamanten und machte ihm eine prächtige Vase aus der Königlichen Manufaktur in Berlin zum Geschenk. Nach dem Essen hatten die beiden Herrscher eine vertrauliche Besprechung, an der Talaat Pascha, Enver-Pascha, Hakki-Pascha und der Minister des Aeußern teilnahmen. Später wurde die Unterhaltung allgemeiner. Der Kaiser bezeigte den hohen Persönlichkeiten des Hofes des Sultans besondere Aufmerksamkeit, während der Sultan das Gefolge des Kaisers mit hoher Auszeichnung behandelte.

Konstantinopel, 17. Okt. Bei der heutigen Rundfahrt des Kaisers durch Stambul, das eigentliche Herz des türkischen Reiches, zeigte es sich fast mehr noch als bei dem gestrigen feierlichen Empfang, wie die Bevölkerung dem Deutschen Kaiser, den sie nun zum dritten Mal hier begrüßen darf, aus tiefinnerstem Herzen Liebe und Verehrung entgegenbringt. Die Mienen und Gespräche aller, die wiederum in dichten Reihen die Straßen säumten, drückten Befriedigung und Freude über die Ankunft des erlauchten Gastes aus. Es war offensichtlich, daß die Türken, wie das hiesige Blatt „Terdjumani-Hakikat" schreibt, das Gefühl haben, einen alten, bewährten Freund zu begrüßen. Nicht nur in den Häusern der wohlhabenden Kreise, die vielfach prächtig geschmückt und reich mit Teppichen behangen waren, auch in den Hütten der Armen und Aermsten hatte man das seinige beigetragen, der freudigen Feststimmung, die die Stadt beseelte, Ausdruck zu geben.

Von den Fronten

Berlin, 17. Okt. Am 16. Oktober steigerte sich auf dem Hauptkampffelde der flandrischen Front die feindliche Artillerietätigkeit und hielt während der ganzen Nacht fast ununterbrochen an. Besonders starken Beschuß erhielten die Stellungen in Gegend von Draaibank, von südlich des Houtkwalster-Waldes an bis Zaandvoorde. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nicht. Unsere Artillerie setzte den Kampf gegen die feindlichen Batterien und Anlagen wirksam fort und verursachte zahlreiche Explosionen.

Bei einem auf Brügge erfolgten nächtlichen Luftangriff, der keinen militärischen Schaden verursachte, wurden niederum 16 Einwohner der Stadt getötet, eine große Anzahl von ihnen verletzt und zahlreiche Häuser zerstört. Ein eigener Luftangriff auf Dünkirchen zerstörte große Schuppenanlagen auf dem Kai und mehrere Flugzeughallen auf dem Flugplatz St. Pol.

Im Artois wurden bei lebhafter Artillerietätigkeit nördlich der Scarpe drei feindliche Patrouillen verlustreich abgewiesen, während ein eigenes Patrouillenunternehmen nördlich Arleux dem Feinde erheblichen Schaden zufügte. Starke Feuerüberfälle auf und beiderseits St. Quentin verursachten erneute Zerstörungen im Innern der Stadt.

An der Aisne-Front hielt die tagsüber lebhafte Feuertätigkeit am Chemin-des-Dames und an der Laffaux-Ecke auch nachts über an. Eigene Patrouillenunternehmungen brachten uns Gefangene ein. Auch beiderseits Reims und beiderseits der Maas steigerte sich von nachmittags das Feuer erheblich und hielt bis in die Nacht hinein an.

Im Osten befindet sich nach der Einnahme der Halbinsel Sworbe nunmehr die Insel Oesel restlos in unserem Besitz.

Südlich Baranowitschi, an der Bahn Kowel—Luck, bei Tarnopol und dem unteren Zbrucz, sowie in Gegend Czernowitz und Radautz war die Gefechtstätigkeit zeitweise lebhafter. Im unteren Bistritatal wurden nördlich des Hrebin acht feindliche Patrouillenangriffe restlos abgewiesen.

Berichtigung zur U-Boot-Meldung

Berlin, 16. Okt. (Amtlich.) Es muß richtig heißen: Die innerhalb von zwei (nicht drei) Tagen vernichteten Schiffe usw.

Deutsche Kriegsschiffe vor dem Moonsund

Berlin, 16. Okt. (Amtlich.) Nach Niederkämpfung der schweren Batterien auf der Südspitze der Insel Oesel sind unsere Seestreitkräfte in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen. Sie haben ihren Vormarsch vom Osten am 17. Oktober fortgesetzt und beherrschen das Seegebiet bis zum Moonsund.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 17. Okt., abends. (Amtlich.) In Flandern nordöstlich von Soissons und auf dem Ostufer der Maas lebhafter Artilleriekampf.

Vom Osten bisher nichts Neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 17. Okt. Amtlich wird verlautbart:

An unserer Ostfront und in Albanien lebte stellenweise die Gefechtstätigkeit auf.

Im Gabriele-Abschnitt wurden abermals italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Balkanreise Kaiser Wilhelms

Sofia, 17. Okt. Ueber die Reise des Deutschen Kaisers in Ost-Mazedonien bringen die Blätter noch folgende Einzelheiten: Am Sonnabend früh begaben sich die hohen Gäste in Begleitung des Königs vom Schlosse Stmiakovo nach dem Flecken Bansko im Pirin-Gebirge, wo sie Mittag eintrafen und von der einheimischen Bevölkerung begeistert empfangen wurden. Sie reisten nach dem Frühstück über Hevrokop zum Abschnitt der zweiten Armee, wo sie wieder die Sonderzüge trafen. Am folgenden Tage früh marschierte das 12. Regiment, dessen Inhaber der Kaiser ist, vor den Herrschern vorbei. Am Sonntag abend wurde der kaiserliche und königliche Sonderzug über Gumuldjina nach Kuleli-Burgas geleitet, von wo der Kaiser die Reise nach Konstantinopel fortsetzte, während der König und Prinz August Wilhelm, der sein Gast bleibt, nach Sofia zurückkehren. Während der ganzen Fahrt regnete es bis Urama unaufhörlich. Trotzdem zeigte sich der Kaiser von der Reise und dem ihm überall bereiteten Empfang sehr befriedigt.

374 feindliche Flugzeuge im September abgeschossen

Berlin, 1 7.Okt. (Amtlich.) Im Monat September haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 374 Flugzeuge und 22 Ballone verloren. Wir haben demgegenüber 82 Flugzeuge und fünf Ballone eingebüßt. Davon sind 38 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die andern 44 über unserm Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront entfielen von den 374 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 362, von den 82 deutschen 76. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 324 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 40 durch Luftabwehr-Kanonen, sechs durch Infanterie abgeschossen, vier landeten unfreiwillig hinter unsern Linien. Von diesen Flugzeugen sind 167 in unserm Besitz, 207 jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt.

Diese Abschußzahl ist die höchste Zahl, die bis jetzt in einem Monat erreicht wurde.

Seit dem 1. Januar d. J. 1962 feindliche Flugzeuge vernichtet

Berlin, 17. Okt. In der durch W. T. B. verbreiteten Meldung, Hindenburgs Erfolge an der Westfront vom 8. Oktober 1917, ist u. a. gesagt, daß die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht, Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht in den letzten drei Monaten 11 feindliche Flugzeuge erbeutet haben. Ergänzend können wir dazu mitteilen, daß diese 11 Flugzeuge nur die Zahl der in dieser Zeit hinter unsern Linien ohne Mitwirkung unsererseits unfreiwillig gelandeten feindlichen Flugzeuge darstellt. In den letzten drei Monaten sind dagegen 867 Flugzeuge an der Westfront abgeschossen worden, von denen 381 in unsere Hand gefallen sind. Seit 1. Januar 1917 verloren unsere Gegner an der Westfront 1962 Flugzeuge. Hiervon sind 859 in unserm Besitz.

Ein Opfer französischer Spionenriecherei

Haag, 17. Okt. Wie das Korrespondenz-Büro meldet, beauftragte der Minister des Auswärtigen den holländischen Gesandten in Paris, alles zu versuchen, damit das Todesurteil gegen die Tänzerin Mata Hari in Freiheitsstrafe umgewandelt würde. Erst gestern erhielt der Minister ein Telegramm, daß das Begnadigungsgesuch abgelehnt worden sei.

Der Kanaltunnel

Der Plan einer Landverbindung zwischen Frankreich und England durch Untertunnelung des Aermelkanals an seiner schmalsten Stelle zwischen Calais und Dover ist schon Jahrzehnte alt. Beide Länder haben sich aber noch nie darüber einigen können. So ist es bisher bei dem Plane geblieben, obwohl sich schon hüben und drüben Aktiengesellschaften gebildet haben, die nach ihren längst fertig gestellten Plänen die Arbeit jeden Augenblick zu beginnen bereit sind. Der Krieg hat die Erörterungen über die Zweckmäßigkeit wieder neu aufleben lassen. Besonders in Frankreich hat man sich außerordentlich für den Tunnel begeistert, da man hofft, durch den von keinen U-Booten gestörten und gefährdeten Verkehr größere Vorteile von dem Bundsgenossen jenseits des Kanals zu erlangen. Man dringt darauf, daß der Tunnel sofort als Kriegsmaßregel in Angriff genommen werde. Er soll ein internationales Unternehmen sein und nicht von Privatgesellschaften gebaut werden. Man ist der Ueberzeugung, daß der Tunnel, selbst wenn der Krieg zu Ende sein sollte, ehe der Durchstich fertiggestellt ist, sich doch als ein sehr wichtiges Verbindungsglied im Wirtschaftsleben der Westmächte erweisen und unschätzbare Hilfe für den raschen Wiederaufbau der zerstörten Landstriche leisten werde. Allein schon der Rücktransport des englischen Heeres und seiner Vorräte aus Frankreich würde ihn bezahlt machen. Arbeitskräfte seien in den deutschen Gefangenen genügend vorhanden und Amerika müsse die verhältnismäßig kleine Menge von Schienen und sonstigem Stahlmaterial, wie auch elektrische Einrichtungen und Lokomotiven senden. Die neuen Mittel der Tunnelbohrung im Vereine mit der verbesserten Art der Auskleidung würden einen schnellen Bau und erschwingliche Kosten gewährleisten. Denn das ganze Unternehmen sei viel einfacher, als es bei oberflächlicher Schätzung erscheine. Der Tunnel selbst biete keine Schwierigkeiten, und die in ihm laufende Eisenbahn würde nur eine Länge von 70 Kilometern haben. Allerdings müsse man den Tunnel nicht allein für die heutigen Bedürfnisse bauen, sondern an die Zukunft denken mit ihren elektrischen Schnellbahnen, mit denen man von London in 2½ Stunden nach Paris und von da in zwei Stunden nach Brüssel werde fahren können. Wolle man dann die Kosten für den Tunnel noch besser sich verzinsen lassen, so müsse die Schnellbahn nordwärts mittels eines zweiten (irischen) Tunnels über Dublin nach dem Hafen von Galway fortgesetzt werden, wodurch ein ganzer Tag der Reise nach Amerika und Kanada gespart werden könne.

Allen diesen Zukunftsbildern setzt die englische Regierung ein starres Nein gegenüber. Erst kürzlich erklärte sie im Unterhause, daß sie nochmals sorgfältig die Frage erwogen habe und immer noch der Meinung sei, daß es während des Krieges nicht angängig ist, weiteres in der Sache zu tun. Darüber herrscht nun in allen englischen und französischen Kreisen, die mit ihrem Geldbeutel an der Sache beteiligt sind, große Enttäuschung. Aber während die Engländer die Ablehnung von dem Standpunkte bedauern, daß ihnen ein gutes Geschäft entgehe, glaubt ein Franzose noch immer an das gute Herz der englischen Regierung und sucht ihr mit Sentimentalität beizukommen: „Das starre Non possumus — wir können nicht — der englischen Regierung hat den Traum eines Kanaltunnels für jetzt und künftig zerstört. Unsere englischen Freunde werden sich nicht wundern, wenn wir dadurch einigermaßen traurig überrascht sind, denn wir lieben sie. Unsere Heirat mit England war vielleicht im Anfang eine Vernunftehe, ist aber dann, wenigstens von unserer Seite, eine Neigungsehe geworden. Zwar ist diese mißtrauische Isolierung nicht ausdrücklich gegen uns gerichtet, es ist offenbar nur ein Ausdruck des englischen Insulargefühls gegen Europa überhaupt. Dieses stammt von den Kolonialländern, die eine Einbeziehung in den europäischen Wirtschaftskreis scheuen. Aber eben diese Befürchtung berührt uns peinlich. Denn wir haben doch auch Kolonien, sogar das bedeutendste Kolonialreich nach England. Aber es käme uns nicht der Gedanke, daß diese Gütertrennung eine körperliche Trennung erfordere. Das Prinzip der Isolierung war wohl früher Englands Stärke, muß aber jetzt neuen Betrachtungen von größerem menschlichen Gesichtspunkt aus Platz machen. Wir sagen nicht einmal zu England: Im Kriegsfalle werdet Ihr jederzeit die Möglichkeit haben, die Fallbrücke aufzuziehen und Eure Meeresfestung zu isolieren. Denn im Kriegsfalle würden wir selbst nach der Ehre verlangen, Englands Brückenkopf gegen eine Boche-Invasion zu sein. Und wir glauben bewiesen zu haben, daß dieser Brückenkopf nicht zu verachten ist."

Weiter kann man die widerliche Unterwürfigkeit kaum noch treiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710181-14/fragment/page=0001

Zwangsmaßnahmen gegen den Eisenbahnverkehr

Nach den im Eisenbahnministerium gepflogenen Besprechungen mit Pressevertretern ist in den nächsten Tagen eine Verfügung über Zwangsmaßnahmen im Eisenbahnverkehr zu erwarten, welche einerseits auf eine sehr starke Verteuerung des Fahrgeldes für Schnell- und Eilzüge, andererseits auf eine gewaltsame Einschränkung des Personenzugverkehrs hinausgehen. Man hofft mit diesen beiden Eingriffen in den ohnehin nicht mehr freien Verkehr Raum zu bekommen für die Beförderung von Munition, Volksnahrung und Kohle. Aus einer Reihe von Gründen muß jedoch ein ins Gewicht fallender Erfolg, der von schädlichen Begleiterscheinungen frei ist, bezweifelt werden.

Der Menschenmangel auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens und das damit zusammenhängende Anwachsen von Arbeit schließen ein überflüssiges Reisen aus. Wer heute gezwungen ist, auf der Bahn eine Reise zu unternehmen, tut dies aus wirtschaftlichen oder amtlichen Gründen. Die ganze Zentralisation des Wirtschaftslebens, das Zusammendrängen von Kriegsgesellschaften und Behörden in einzelnen großen Städten, die vielfachen Erhebungen, Erlaubnisscheine erfordern von der Zivilbevölkerung ein oftmaliges persönliches Vorstelligwerden und Besprechen mit den Kriegswirtschaftsstellen. Wenn also auch der Reiseverkehr erheblich verteuert wird, so ist doch nicht mit einer Einschränkung des Reisens zu rechnen. An sich wäre auch nichts gegen eine Verteuerung des Fahrgeldes zu sagen, wenn nämlich die Bahnverwaltung diese Maßnahme notwendig zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes braucht. Dann aber müßte auch von ihr gefordert werden, daß sie mit den Mehreinnahmen Neuanschaffungen und Gehälter für vermehrtes Personal bestreitet, um den gesteigenen Ansprüchen an ihre Leistungen zu genügen. Das aber beabsichtigt die Bahnverwaltung nicht. Vielmehr soll die Fahrpreiserhöhung nur dazu dienen, die Menschen von der Benutzung der Bahnwagen fernzuhalten.

Viel schwerer wiegt die zweite Zwangsmaßregel, die darauf hinausgeht, für jeden Zug nur eine bestimmte Anzahl von Fahrkarten zu verkaufen. Für Personenzüge will man also jeden „übermäßigen" Verkehr beschränken: d. h. dort, wo Personenzüge dauernd überfüllt sind, wird nur ein Teil der Fahrkarten verkauft, und der Rest der Reisenden wird von der Beförderung ausgeschlossen. Das ist ein Vorgehen, das in jeder Weise Mißbilligung verdient und große wirtschaftliche Nachteile bringen muß. Die Eisenbahnverwaltung sagt, die Bewältigung des Andranges ginge über ihre Kräfte: das aber ist eine harte Selbstanklage. Wenn die Eisenbahnverwaltung den Ansprüchen nicht gerecht werden kann, so müßte sie durch eine Vermehrung ihrer Beförderungsmittel, die unter Umständen durch eine Erhöhung des Fahrgeldes erreicht werden könnte; der Schwierigkeiten Herr zu werden versuchen. Man geht aber wohl nicht fehl mit der Annahme, daß diese gewaltsamen Eingriffe in den freien Verkehr gleichzeitig mit dem heutigen Ausbau der Ernährung zusammenhängen. Man will durch die Beschränkung des Verkehrs, durch die Verringerung der Heizung und andere Unbequemlichkeiten den Hamstern und dem Schleichhandel einen Riegel vorschieben. Aber auch dieser Zweck wird nicht erreicht werden. Wem die Mittel zu einem nach den Kriegsgesetzen „unerlaubten" Zukaufen von Nahrungsmitteln zur Verfügung stehen, wird für seine Hamsterfahrten trotzdem Schnell- und Eilzüge benutzen und jeden Erfolg illusorisch machen. Was kommt es dem Hamster oder Schleichhändler denn schließlich darauf an, wenn er die durch die staatliche Bewirtschaftung knapp gewordenen Lebensmittel mit 5 oder 10 Mark oder mit noch mehr überzahlt. Bekommen wird er sie doch und damit seinen Zweck erreichen.

Auch bei diesen Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung zeigt sich wieder die unglückliche „bureaukratische" Hand, die mit Verordnungen in das Getriebe des wirtschaftlichen Lebens eingreift und von oben herab glaubt vorschreiben zu können, wie sich uralte volkswirtschaftliche Gesetze ändern sollen. Die Erfahrungen der Kriegszeit scheinen immer noch nicht gelehrt zu haben, daß Zwangsmaßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete nur von nachteiligen Folgen begleitet sein können.

Vertrauensvotum für die italienische Regierung

Rom, 16. Okt. Die Kammer nahm die Arbeiten wieder auf. Die Tagung wurde vom Kammerpräsidenten Marcora mit einer Ansprache eröffnet, in der er ausführte, daß die militärischen Anstrengungen Italiens nicht zu einem deutschen oder unentschiedenen Frieden, sondern zu einem siegreichen Frieden führen müssen, der die völlige Einigung Italiens verwirkliche. Ministerpräsident Boselli gab eine Erklärung über die Politik der Regierung hinsichtlich des Krieges ab und betonte, daß die trügerischen Vorstellungen über die Annäherung des Friedens nur dazu dienten, ihn hinauszuschieben. Italien werde sich nicht hinters Licht führen lassen. Die Regierung brachte eine Gesetzesvorlage über vier vorläufige Haushaltszwölftel ein. Die Sozialisten forderten die Besprechung der Regierungserklärung. Boselli erwiderte, die Besprechung werde bei der Prüfung der vorläufigen Haushaltszwölftel stattfinden. Er lehnte die sozialistische Forderung ab und stellte die Vertrauensfrage. Der Sozialistenvorschlag wurde mit 228 gegen 51 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Abgestürzte französische Flieger

Bern, 16. Okt. (Schweizerisches Depeschen-Agentur.) Am Dienstag nachmittag stürzte im Walde zwischen Beurnevesin und Rechesy ein französisches Flugzeug ab. Beide Flieger waren tot. Die Leichen werden am Mittwoch mit militärischen Ehren an Frankreich ausgeliefert.

Bern, 17. Okt. Gestern abend stürzte in der Nähe von Beurnevesin, am Dreiländerstein, auf schweizerischem Boden, ein französisches Flugzeug, das vom Elsaß kam und von deutschen Geschossen getroffen worden war. Ein Flieger war von einer Kugel getötet worden, der andere starb an den erlittenen Brandwunden. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört.

Die Armenier für die vorläufige Regierung

Tiflis, 17. Okt. (W. T. A.) Die Nationalkonferenz der Armenier hat beschlossen, der vorläufigen Regierung volles Vertrauen und Unterstützung zuzusagen.

Panik in Petersburg

Bern, 17. Okt. „Journal des Débats" meldet aus Petersburg: Die Bekanntgabe der Besetzung von Oesel hat große Besorgnis erregt. Man hielt die von der Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen allgemein für wirksamer. Der Generalstab und die Ministerien treffen Maßnahmen, um der Offensive gegen Petersburg zu begegnen. Die Lage hält man zwar für ernst, aber noch nicht für verzweifelt, da Petersburg noch nicht unmittelbar bedroht sei. Unter der Bevölkerung scheint eine offene Panik ausgebrochen zu sein. Unzählige Personen verlangten auf den Bahnhöfen Fahrkarten nach Mittelrußland. Die pessimistischsten Gerüchte sind im Umlauf. So heißt es, daß alle Amtsstellen der Hauptstadt verlassen seien. Der Minister des Innern gab bekannt, daß ein derartiger Entschluß noch nicht erwogen worden sei. Die Panik wird von dem Berichterstatter selbstverständlich auf die Tätigkeit deutscher Agenten zurückgeführt.

Ausstände in der englischen Baumwoll-Industrie

Bern, 17. Okt. Der vor etwa Wochenfrist aus unbekannten Gründen in einer Baumwollspinnerei von Oldham ausgebrochene Streik ist, dem „Manchester Guardian" zufolge, in der Zunahme begriffen. Er erstreckt sich auch auf Middleton. Am 12. Oktober waren über 6000 Arbeiter ausständig; mindestens 70 Spinnereien mit acht Millionen Spindeln standen still.

Heute mittags 1 Uhr Schluß!

Noch hast Du Zeit zu zeichnen oder Deine Zeichnung zu erhöhen.

Darum beeile Dich!

Jeder tue seine Pflicht!

Berlin, 17. Okt. Die Inanspruchnahme der Darlehnskassen für die Zwecke der ersten sechs Anleihen, deren Nennwert von 60,8 Milliarden Mark seit dem 18. Juli 1917 vollbezahlt ist, beträgt jetzt nur noch 872,9 Millionen Mark gleich 1,45 Prozent von 60,8 Milliarden Mark. Dieses Ergebnis ist ein Beweis für die außerordentlich günstige Plazierung der bisher begebenen Kriegsanleihen und ein Anreiz für alle die, die mit der Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe noch zurückgehalten haben, am letzten Zeichnungstage ihre Pflicht zu tun. Meldungen werden nur bis Donnerstag, 1 Uhr, entgegengenommen.

Die Kaiserin zeichnet Kriegsanleihe

Berlin, 17. Okt. Die Kaiserin und der Kronprinz haben sich mit erheblichen Beträgen an der 7. Kriegsanleihe beteiligt.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 16. Oktober. Tagesbericht: Nichts Besonderes.

Der französische Heeresbericht

vom 16. Oktober abends meldet außer einigen feindlichen Handstreichen, die gescheitert seien, nichts Wesentliches.

Englischer Heeresbericht

vom 16. Oktober nachmittags: Irische Truppen führten heute früh eine erfolgreiche Streife nordwestlich Bullecourt. Beträchtliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie während der Nacht in der Nachbarschaft der Eisenbahn Frano-Cubrai.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 17. Oktober 1917

Am Regierungstische: Dr. Drews.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Das Haus ehrte das Andenken des verstorbenen Abg. Wellstein (Ztr.) durch Erheben von den Plätzen.

Zum zweiten Vizepräsidenten wurde anstelle des früheren Abg. Dr. v. Krause der Abg. Dr. Lohmann (Natl.) durch Zuruf einstimmig gewählt.

Es folgte die erste Beratung des G. E. über Ermächtigung des Staatsministeriums zu Maßnahmen, betreffend die Vereinfachung der Verwaltung.

Minister des Innern Dr. Drews: Bei Beginn des Krieges konnten wir nicht übersehen, in welchem Umfange auch unsere Beamtenschaft an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen würde, welche gewaltigen neuen Aufgaben an die Verwaltung herantreten würden. Alle Beamten, sowohl diejenigen, die für das Vaterland gekämpft haben, als auch die im Heimatsdienst zurückgebliebenen, haben in aufreibender Arbeit ihre Pflicht getan. (Lebhafte Zustimmung.) Soweit es möglich war, sind schon im ganzen Verwaltungsapparat Erleichterungen durchgeführt worden, eine ganze Menge von Berichten und Zusammenstellungen, die früher für nötig gehalten wurden, sind bereits weggefegt von der Notwendigkeit der Zeit, weggefegt für die Dauer. Natürlich müssen die Rechtsansprüche des Volkes gewissenhaft gewahrt werden, aber wir müssen doch die Vorschriften, die einen so großen Beamtenapparat erfordern, vereinfachen. Wir müssen dafür sorgen, daß weniger Beamten erforderlich werden. Es steckt in unseren Beamten ein außerordentlich zäher Zug, der am Hergebrachten festhält. Das ist eine gute Eigenschaft, aber doch ein Hindernis für zeitgemäße Reformen. Wir müssen unseren Beamtenapparat dadurch verringern, daß wir Behörden, die an derselben Sache zu arbeiten haben, zusammenlegen. Wir müssen auch die materielle Arbeit der Behörden verringern. Wir haben in Preußen zwei große Reformen gehabt: die erste brachte uns die Selbstverwaltung, die zweite die Rechtskontrolle; beide entsprachen der jeweiligen Zeit, und wir sehen sie auch heute noch als wirklich große Reformen an. Der Minister wies sodann im einzelnen auf die Grundsätze hin, von denen die allgemeine Verwaltungsreform ausgeht und bat schließlich für die Vorlage um die wohlwollende Prüfung des Hauses.

Abg. v. Buckelberg (Kons.): Für die hohe Anerkennung, die der Minister für die Tätigkeit und die Leistung der Beamten in diesem Kriege soeben bekundet hat, können wir ihm nur dankbar sein. Die Grundsätze, welche der Minister für die Ausführung der großen Verwaltungsreform vorgetragen hat, werden auch den Beifall meiner Parteifreunde finden. Wir werden mithelfen, das Ziel zu erreichen, daß Preußen eine bessere, weniger komplizierte und kostspielige Verwaltung erhält. Der heute zur Beratung stehende Entwurf soll wohl eine praktische Probe sein für das, was sich später zutragen wird. Wir beantragen Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Der Titel der Vorlage „Vereinfachung der Verwaltung" hat ja etwas Bestechendes. Der Schuh drückt uns jetzt aber ganz wo anders. Wir haben jetzt eine Vielregiererei wie nie zuvor. Die Zusammensetzung der Kreis-, Bezirks- und Provinzialausschüsse beruht auf besonderen Erwägungen und ihre Mitgliederzahl sollte nicht ohne weiteres mit Rücksicht auf eine vereinfachte Verwaltung geändert werden.

Abg. Linz (Ztr.): Meine politischen Freunde stimmen der Tendenz der Vorlage zu, die Verwaltung zu vereinfachen und zu verbilligen, haben aber lebhafte Bedenken, insoweit sie die bestehenden Rechtsgarantien einschränken will. Die Beamten verdienen für ihre Kriegstätigkeit unseren Dank. Dies gilt in hervorragendem Maße von den Gemeindebeamten; gerade den Gemeinden sind durch den Krieg insbesondere durch die Ernährungs- und Versorgungsfragen sehr große Lasten übertragen worden. Viele Punkte der Vorlage bedürfen einer sorgfältigen Prüfung in der Kommission.

Abg. Dr. v. Woyna (Freikons.): Wir haben selber schon eine Vereinfachung der Verwaltungsorganisation seinerzeit beantragt. In der Vorlage ist eine ganze Reihe sehr verständiger Reformen enthalten. Nur vor einer Überschätzung möchte ich warnen, daß die Vorlage eine erhebliche Entlastung der Arbeit für die Beamten zur Folge haben würde. Wir sind dem Minister ganz außerordentlich dankbar dafür, daß er uns heute wertvolle Auskunft über die Grundsätze der Verwaltungsreform gegeben hat. Wir sehen jetzt schon klarer als bisher. Wir möchten wünschen, daß die große demokratische Welle, die jetzt überall heranströmt, sich nicht in erster Linie gegen den preußischen Beamtenkörper und dessen Traditionen richtet, sondern daß diesem sein bisheriger Einfluß gesichert bleibt. Es gibt nur eine Lösung, die das Ende der Kriege bedeuten würde, das ist die Entwickelung der Technik, jeder andere Weg wird verschlossen bleiben. Auch der Verwaltungskörper wird sich dieser wichtigsten Aufgabe widmen müssen, die Wehrfähigkeit des Landes zu sichern und zu fördern. Unsere Beamten haben in jeder Stellung Hervorragendes geleistet. Hoffentlich wird dies für den Nachwuchs ein segensreiches Vorbild sein. Es gilt vor allen Dingen einen Nachwuchs zu erziehen, der jener tapferen Helden würdig ist. Wir brauchen Beamte von ausgeprägter Persönlichkeit und fester, straffer Disziplin. (Beifall rechts.

Abg. Cassel (Fortschr. Vpt.): Die demokratische Welle wendet sich nicht gegen unser Beamtentum, von dem gerade ein großer Teil fortschrittlichen Ideen huldigt unter Aufopferung seiner Zeit und trotz vieler Verfolgungen. Wir wollen unser Vaterland nicht wehrlos machen. Wenn wir den Anschauungen huldigen, daß ein solcher Krieg sich nicht zu wiederholen braucht, dann wissen wir uns einig, nicht nur mit der großen Mehrheit des Volkes, sondern auch mit den höchsten Spitzen. Wir wollen unser Deutschtum dazu erziehen, daß es in Zeiten des Friedens unsere Kultur zur möglichst erfolgreichen Entwickelung bringen kann. Die gegen die Vorlage geäußerten Bedenken teilen auch wir. Wir müssen in den Grundlagen des Rechtsschutzes festhalten und dürfen kein Präjudiz schaffen. Gegen die Herabsetzung der Mitgliederzahl der Beschlußbehörden haben wir ebenfalls erhebliche Bedenken. Große Bedenken haben wir auch gegen den Vorbescheid. Durch ihn kann vielleicht viel Arbeit erspart werden. Aber früher war der Bescheid von der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710181-14/fragment/page=0002

Gericht zu fassen, heute soll der Vorsitzende allein darüber zu entscheiden haben. Sehr bedenklich ist auch, daß bei Klagen bis zu 100 Mark es keine weitere Instanz geben soll. Ich erkenne an, daß der Minister offenbar beabsichtigt, eine großzügige Verwaltungsreform zu bewirken. Wir sind unter keinen Umständen gewillt, die Grundlagen des Verwaltungsrechtsschutzes irgendwie antasten zu lassen.

Abg. Künzer (Natl.): Die Tendenz der Vorlage billigen wir; eine Vereinfachung der Verwaltung muß angestrebt werden. Der Entwurf sieht sehr harmlos und unbedenklich aus, dringt man aber in seinen Geist näher ein, so erschrickt man über den ungeheuren Umfang des Gebiets, für welches die Regierung eine Blankovollmacht verlangt. Mit Recht ist man den § 1 die vollständige Auslieferung des ganzen preußischen Verwaltungsrechts an das Staatsministerium genannt, denn was dann davon noch übrig bleibt, ist minimal. Unsere Bedenken gegen die Vorlage bleiben also bestehen. Mit Ausschußberatung sind wir einverstanden. Für seine Erklärung bezüglich der großen Verwaltungsreform sind wir dem Minister dankbar, wir haben sie mit großer Freude begrüßt und hoffen, daß diese Reform alsbald nach dem Kriege in Kraft gesetzt werden möge.

Abg. Adolf Hoffmann (U. So.a.): Die Reform, die hier versprocht werden soll, kommt 50 Jahre zu spät.

Die Vorlage ging an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Es folgten Petitionsberichte.

Der Präsident teilte mit, daß der Eingang der Wahlrechtsvorlage vor Anfang November nicht zu erwarten sei; es wurde ermächtigt, Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung, die voraussichtlich nicht vor dem 1. November stattfinden wird, selbstständig festzusetzen.

Schluß nach 4½ Uhr.

Die französische Presse zu unseren Operationen in der Ostsee

Bern, 17. Oktober. „Petit Parisien" schreibt: Das Auftauchen der deutschen Kriegsflotte in der Ostsee ist wohl der augenfälligste Beweis dafür, daß die Meutereien in der Kriegsflotte weit bedeutend waren und keine ernsten Folgen hatten. Das Ziel der Deutschen sei offensichtlich, sich in der Ostsee fester Stützpunkte zu bemächtigen, um im gegebenen Augenblick mit allen Kräften den Kampf gegen die russische Flotte aufzunehmen. Es sei die höchste Zeit, daß die russische Regierung sich die Landesverteidigung energisch organisiere.

„Le Pans" erklärt, die Inseln Oesel und Dagö seien von höchster strategischer Bedeutung. Sie gestatteten den Deutschen eine Kontrolle über alle russischen Stützpunkte. Jetzt sei es Augenblick für die Ententeflotte gekommen, die Einfahrt in die Ostsee zu erzwingen. Man müsse Rußland helfen, es handele sich um das gemeinsame Heil.

Im „Oeuvre" beurteilt General Verraux die Lage gleichfalls sehr pessimistisch. Die Russen verlören jetzt eine ausgezeichnete Basis.

Der Prozeß des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn)

Berlin, 17. Okt. Im Prozeß des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn) wurde heute eine vorläufige Entscheidung verkündet. Der Gerichtshof verbindete zunächst ein Teilurteil, dann ein Zwischenurteil. Die Klage, soweit sie sich gegen den König von Preußen bezw. gegen seinen Vertreter richtet, wurde abgewiesen. Zweitens wurden gegen die Rechtsgültigkeit der allerhöchsten Kabinettsorder vom 19. Juni 1917 und das übrige Verfahren erhobene Einwendungen als unbegründet verworfen. Sodann wurde betreffs der Materialgründung der Entmündigung Beweiserhebung beschlossen. Es sollen über die Behauptung des Klägers über den Wert der angeschafften Waren bezw. ihre Verwertungsmöglichkeit Zeugen und Sachverständige vernommen werden.

Provinz Sachsen und Umgebung

Kirche, Schule, Staat, Ernennungen, Jubiläen, Todesfälle

E. Magdeburg, 17. Okt. (Kirchliche Provinzialnachrichten.) Berufen und bestätigt wurden: Diakonus Hagemeier in Barby zum Pfarrer in Ausleben mit Ottleben; Pfarrer Dr. Freybe in Wolferode als Pfarrer in Roßdorfhaim; Pfarrer Hesselbarth in Rüsleben als Pfarrer in Stappenbeck; Pfarrer Nöhrig in Wernigsleben als Pfarrer in Deßlitz a. d. S. — Gestorben ist der Sup. und Pfarrer em. Philler in Lauchstedt; Pfarrer em. Seippel in Dessau, zuletzt in Dorf Alsleben. — Erledigt sind folgende Pfarrstellen der Provinz: Frauenwald, 1 Kirche, Grundgehalt 1; Glinde, 2 Kirchen, 8180 Mark.

— **Magdeburg, 17. Okt.** (Ein Jubiläum der königlichen Regierungen.) In den Zeiten des Wiederaufbaues nach den Kriegen von 1806—1815 wurde das Bild des preußischen Staates gestaltet, wie wir es heute noch sehen. 1815 entstanden die Provinzen Sachsen, Westfalen, Rheinland. Bald darauf bildete sich die heutige Einteilung der Gerichtsbezirke und auch die Regierungsbehörden wurden endgültig gebildet. Gebiete, die vordem für sich den Namen preußischer „Provinzen" geführt hatten, wurden nun unter dem Titel „Regierungsbezirk" zusammengefaßt und von einem Regierungspräsidenten geleitet. Die Institution vom 17. Oktober 1816, die in den Grundzügen auch jetzt noch gilt, und Zusammensetzung, Aufgaben und Beamtenwahl der Regierungen umfaßt, ist jetzt genau 100 Jahre alt. Mit ihr können z. B. unsere Regierungen zu Magdeburg, Merseburg, Erfurt auf 100 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

Aus Lande- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

S. **Gerbstedt, 17. Oktober.** (Bei der Landtags-Ersatzwahl) am 12. d. Mts. war die Beteiligung eine sehr geringe. Es kamen in zwei Wahlbezirken je zwei Abteilungen zur Wahl. Die aufgestellten Kandidaten wurden gewählt und zwar: Fahrsteiger Wilhelm Dölz und Rentner Friedrich Sander mit je 4 Stimmen einstimmig, Klempnermeister Wilh. Grappendorf mit 6 Stimmen einstimmig, Gastwirt Steiniger mit 3 Stimmen. In der zweiten Abteilung des dritten Wahlbezirks, in der der Gärtnereibesitzer Adolf Körber als Kandidat aufgestellt war, wurde eine Stimme nicht abgegeben.

— **Neuhaldensleben, 17. Okt.** (Die Reichstagsersatzwahl für den Ministerialdirektor Schiffer) im Wahlbezirk Wolmirstedt-Neuhaldensleben findet am 27. November statt. Als Wahlkommissar wurde Landrat a. D. Graf von der Schulenburg in Wolmirstedt und zu seinem Stellvertreter Landrat von Kotze in Neuhaldensleben ernannt. Die Nationalliberalen haben bekanntlich Gymnasialdirektor Trittel als Kandidaten aufgestellt. Die sozialdemokratische Partei wird von der Aufstellung eines Gegenkandidaten Abstand nehmen und ihren Anhängern Wahlenthaltung empfehlen.

i. **Bitterfeld, 17. Okt.** (Stadtverordnetensitzung.) Das vor 50 Jahren errichtete Gaswerk, bisher im Besitz der Thüringer Gasgesellschaft, ist mit dem 1. Oktober in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen. Die Uebergabe hat am 1. Oktober stattgefunden. Die Stadtverordneten nahmen hiervon Kenntnis und stimmten der gleichzeitigen Uebernahme der Warenvorräte und der Magazinmaterialien zum Preise von rund 33 000 M. zu. Ueber den für das Gaswerk selbst zu zahlenden Preis schweben noch Meinungsverschiedenheiten. — Längere Zeit nahm die Beratung der Vorlage betr. die Einführung einer Grundsteuer nach dem gemeinen Wert in Anspruch. Die eingesetzte Kommission hatte nach eingehender Prüfung und durch Rückfrage bei 133 Städten den Antrag gestellt, die im Entwurf vorgelegte Ordnung, aber nur zusammen mit der „Anwendung für den Steuerausschuß" zu beschließen. Aus der sehr eingehenden Begründung durch den Vorsitzenden der Kommission, Beigeordneten Fruhner, ging hervor, daß von dem durch die Grundsteuer aufzubringenden Kapitel bei dem bisherigen Zuschlagssystem auf den unbebauten Grundbesitz nur 3 Prozent, auf den bebauten Grundbesitz dagegen 97 Prozent entfallen und unbegründetermaßen gerade die leistungsfähige Industrie am wenigsten zahle. Bei der Wertsteuer dagegen entfallen auf den unbebauten Grundstück 36½ Prozent und den bebauten Grundbesitz 63½ Prozent. Bei einem für Bitterfeld im schlimmsten Fall zu berechnenden Tausendsatz von 3 ergeben sich auf Grund von Proberechnungen folgende Entlastungen: für Wohnhäuser mit kleinen Wohnungen von 11,6 bis 57 Prozent, im Durchschnitt 35 bis 50 Prozent, für Wohnhäuser mit mittelgroßen Wohnungen von 13,1 bis 23,9 Prozent, für Wohnhäuser mit großen Wohnungen von etwa 10 Prozent. Die Steuerordnung wurde schließlich in der vorgelegten Fassung, zusammen mit der „Anwendung für den Steuerausschuß", einstimmig angenommen. — Der Vorlage betr. Einrichtung eines Mieteinigungsamtes wurde zugestimmt. Als Beisitzer wurden gewählt: Für die Mieter Maurer Böhme, Vertreter Herr Keppler, für die Vermieter Rentier Winkler, Vertreter Kürschnermeister Wille. Der Vorsitzende, sein Stellvertreter und der Schriftführer werden vom Magistrat ernannt. — Der Antrag des Magistrats, Einkommen bis zu 660 M. von der Besteuerung freizulassen, wurde einstimmig genehmigt. — Ein Beschluß der Finanzkommission und des Magistrats, wonach den Mitgliedern der städtischen Körperschaften sowie den Beamten, Angestellten und Lehrpersonen bei Dienstreisen dieselben Tagegelder und Reisekosten zustehen sollen wie den Staatsbeamten, erhielt ebenfalls die Zustimmung. — Zur Kenntnisnahme lag noch eine Zusammenstellung über die Bevölkerungsbewegung vom 1. Juli bis 30. September 1917 vor. Danach hat die Stadt um 105 Einwohner zugenommen (seit dem 1. Januar insgesamt um 1029) und zählte am 30. September 19 024 Einwohner.

— **Weimar, 17. Okt.** (Bezirksverband Thüringischer Schuhmachermeister.) In einer hier abgehaltenen Versammlung der Thüringischen Schuhmacherinnungen wurde die Gründung eines Bezirksverbandes der Schuhmachermeister Thüringens beschlossen. In den Vorstand wurde als stellvertretender Vorsitzender Schuhmachermeister Pietsch-Erfurt gewählt. Aussprachen über die Richtpreise, Ersatzsohlen und ein Vortrag über den Wert der Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften fanden statt.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Stendal, 17. Okt.** (Großen Geheimschlachtungen) ist die Polizei auf die Spur gekommen. Die Beteiligten sind bei der Ausführung sehr raffiniert zu Werke gegangen. Mit Wäscheleinen, Netzen, Reisekörben usw. versehen, gingen sie nachts aus, um in Viehkoppeln Schlachungen vorzunehmen. Bis jetzt sind zwei Militärpersonen und sechs Frauen als Täter ermittelt worden.

W. **Erfurt, 17. Okt.** (Entkommener Einbrecher.) Als der Gärtnereibesitzer Julius Topf zwei Männern, die in seinem Grundstück eingedrungen waren, entgegentrat, feuerte einer einen Schuß auf Topf ab, der jedoch fehlging. Die Einbrecher entkamen. Erst kurz zuvor waren aus dem Stalle Gänse im Werte von 200 Mark entwendet worden.

— **Erfurt, 17. Okt.** (Bestrafte Posträuber.) Von der Strafkammer wurden die 17 Jahre alten Postaushelfer Robert Heinemann und Kurt Schreiter aus Waldheim wegen Diebstählen an Feldpostsendungen zu je 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die 16 Jahre alte Gitterbodenarbeiterin Margarete Grübel aus Erfurt erhielt zehn Monate Gefängnis, weil sie ein nach Ilmenau zu befördernde Paket erbrochen und daraus Wäsche und ein wertvolles Kleid gestohlen hatte.

Verschiedene Nachrichten

y. **Neundorf, 17. Okt.** („Deutschland im vierten Kriegsjahre"), über diesen Gegenstand wurde im hiesigen Schulsaale durch Rektor Weise und Lehrer Beyer eine wunderschöne Lichtbilderreihe der hiesigen Einwohnerschaft vorgeführt. Herr Beyer sprach, nachdem er die Zuhörer auf die durch den Krieg verursachten Zerstörungen und Verwüstungen hingewiesen, von den Mühseligkeiten, die Heer und Flotte nun schon über drei Jahre um der Heimat willen erduldet haben, um dann die gewaltigen Leistungen des Heimatheeres zu würdigen. Zum Schlusse machte er den Zuhörern klar, daß es für jeden Deutschen eine Ehrenpflicht sei, sich an der 7. Kriegsanleihe zu beteiligen.

x **Wörmlitz, 17. Oktober.** (Jagdresultat.) Am 10. Oktober fand hier Treibjagd statt. E wurden 36 Hasen, 13 Fasanen, 1 Kaninchen und 4 Rebhühner geschossen. Zwei Drittel des Wildes wurden an den Kommunalverband abgegeben. Das ungünstige Ergebnis rührt auf das schlechte Wetter im Frühjahr, sowie auf Wilddieberei zurückzuführen. Auch am Jagdtage wurde ein von Wilderern angeschossenes und verendetes weibliches Reh in bedauernswertem Zustande aufgefunden. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung ausgesetzt.

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

[4] Von Gertrud von Stokmans.

Die Gräfin schloß sich dieser Ansicht lebhaft an, und der der Herren erklärte sich bereit, die nötigen Schritte zu tun, aber Graf Eberhard hielt ihn mit einer energischen Handbewegung zurück.

„Bitte, meine Herrschaften, keine Uebereilung," sagte er scharf. „Ihre Hilfsbereitschaft ist sehr dankenswert, aber die Angelegenheit betrifft mich ganz allein, und ich bedarf mir alle Maßnahmen vor. Vor allem muß ich mich von überzeugen, ob der betreffende Gegenstand auch wirklich fehlt. Ich bezweifle es stark. Ein Diebstahl ist meiner Ansicht nach ausgeschlossen, und die Aufklärung wird nicht lange auf sich warten lassen. Wie dem aber auch sein mag, in keinen Fall würde ich gestatten, daß ein Detektiv, möglich mit einem Polizeihund, hier herkäme, um alles zu durchschnüffeln und unschuldige Leute zu verdächtigen. Verdrießungen und Widerwärtigkeiten dieser Art bin ich nicht gewohnt, und ich würde lieber den Pantoffel der heiligen Cinderella für immer verlieren, als solche Hilfe in Anspruch nehmen. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.

Sämtliche Turners blickten erstaunt und verstört auf Graf Eberhard. So gereizt und erregt hatten sie ihn noch nie gesehen, und wenn man das heikle Thema nun auch fallen ließ, so beschäftigte es doch alle innerlich, und man konnte sich in die unbefangene und heitere Stimmung schwer wiederfinden. Früher als sonst verließen die Gäste den roten Turm, und nur Engelbert blieb zurück, um seinem Onkel beizustehen.

Er allein besaß in dieser Stunde den Schlüssel zu dem veränderten Wesen des alten Herrn und begriff seine leidenschaftliche Abwehr jeder fremden Einmischung. Ja, er war im Grunde nicht weniger erregt als jener, und mit Feuereifer begann er mit Mösler und dem Koch nach dem verschwundenen Pantoffel zu forschen.

Leider vergeblich. Stundenlang wurde alles durchsucht und durchstöbert und jede Möglichkeit erwogen, die zu seiner Spur führen konnte, aber schließlich mußte man die Nachforschungen an Ort und Stelle einstellen, weil sie nicht zum Ziele führten und dem Zufall vertrauen, wollte man die Hoffnung auf einen endlichen Erfolg nicht überhaupt ganz aufgeben.

Enttäuscht, mit ernsten, sorgenvollen Gesichtern saßen die beiden Herren nebeneinander, nachdem die Leute sich zurückgezogen hatten, und schwiegen, in Rauchwolken gehüllt. Dann faßte Engelbert einen schnellen Entschluß, und das Geheimnis berührend, das sie vor anderen ängstlich hüteten, sagte er lebhaft:

„Die arme Estelle da oben in ihrer Verbannung! Sie ahnt nicht, was uns beschäftigt und quält, und wird sich wundern, daß wir sie nun, da wir allein sind, nicht rufen. Wäre es nicht richtiger, sie ins Vertrauen zu ziehen und ihre Mitwirkung zu gestatten? Frauen ihrer Art haben zuweilen geradezu geniale Einfälle, und vor allem einen feineren Spürsinn als wir. Vielleicht gelänge es ihr, das Rätsel des verschwundenen Pantoffels zu lösen, während wir uns vergeblich den Kopf zerbrechen und ohne ihre Hilfe auch in ein paar Tagen nicht weiter sein werden als heut."

Doch Graf Eberhard wehrte hastig ab. „Nein, nein," meinte er, „wir müssen allein mit der Sache fertig werden, Estelle darf nichts davon erfahren. Es würde sie lebhaft beunruhigen und zu neuen, vielleicht verhängnisvollen Unvorsichtigkeiten verleiten. Das möchte ich um jeden Preis vermeiden."

„Aber", war die Entgegnung, „wenn wir ihr gegenüber schweigen, sie nicht teilnehmen lassen an unseren Nachforschungen, was werden die Leute sagen, Mösler und der Koch, die doch um ihr Hiersein wissen? Sieht es nicht aus, als wenn wir der Fremden, die meine Mutter für eine Abenteurin hält, mißtrauen, wie andere ihr mißtrauen würden, wenn sie jetzt von ihrer Anwesenheit im roten Turm auch nur die leiseste Ahnung hätten? Ist es nicht ihr gutes Recht, von dem Verlust verständigt zu werden und uns zu helfen, so weit sie uns helfen kann?"

„Möglich", sagte der Graf, „aber was meine Leute denken, ist verhältnismäßig nebensächlich. Sie sehen in ihr Diene erwählte Braut und sind verschwiegen und treu. Viel wichtiger erscheint es mir, Estelle nach außen hin vor jeder Möglichkeit eines Verdachtes zu schützen. Sie ist temperamentvoll, eifrig und unbedacht. Wie leicht kann sie sich da verraten und kompromittieren, wenn sie erfährt, was sich zugetragen hat, wie leicht auch mich in Ungelegenheiten bringen."

Engelbert schüttelte den Kopf. „Estelle ist auch klug, Onkel, und wir können sie warnen. Nicht in ihrem Mitwissen besteht meiner Ansicht nach die Gefahr, sondern in dem Umstande, daß sie sich zur Zeit des Diebstahls im roten Turm heimlich aufgehalten hat. Diese Gefahr müssen wir alle drei gemeinsam bekämpfen und vor allem hören, was sie selbst über den Pantoffel zu sagen hat. Vielleicht hat sie ihn noch später an Ort und Stelle gesehen, als Mösler."

„Das ist sogar anzunehmen, mein Junge," war die Erwiderung. „Sein Fehlen hätte sie sofort erschreckt und wäre wohl nicht unerwähnt geblieben."

Eine Weile stritten die beiden Herren noch über das Für und Wider, dann siegten Engelberts Vorstellungen über Onkel Eberhards Bedenken, und er eilte hinauf ins Fremdenzimmer, um Estelle herunterzuholen.

Das junge Mädchen war ein selten schönes Geschöpf. Als es eintrat, schien sich das Zimmer mit einem neuen Glanz zu füllen, und man begriff, daß diese Fremde mit dem dunklen Haar, der blütenweißen Haut und den herrlichen, tiefblauen Augen nicht von den Neffen, sondern auch den Onkel bezaubert und gewonnen hatte. In ihrer Stimme lag ein seltener Wohllaut, in jeder ihrer Bewegungen Anmut und Harmonie, und selbst ihre Art, sich zu kleiden, war eigenartig und schön. Sie trug stets lange, lose, duftige Gewänder, die weich und zart an ihrer hohen, schlanken Gestalt herabfielen; ihr Haar bedeckte in breiten, weichen Wellen den schmalen Kopf, und über ihrer ganzen Erscheinung lag jener poetische Hauch, den wir an den Frauengestalten von Reynolds und Gainsborough so sehr bewundern.

Das junge Paar erschien wie für einander geschaffen, aber es wäre um seine Liebe schlecht bestellt gewesen, wenn Graf Eberhard sich des fremden, stellen- und mittellosen Mädchens nicht erbarmt und ihr im Augenblick der höchsten Not sein Haus als Zufluchtsstätte angeboten hätte. Von ihrem Liebreiz und Engelberts angstvollen Bitten bezwungen, nahm er sie, nachdem sie zum Schein abgereist war, in sein stilles Dorado auf. Auch der Wunsch, die Härte seiner Verwandten wieder gutzumachen, bestimmte seine Handlungsweise; aber die Gräfin und ihre Umgebung durften nicht ahnen, daß Estelle noch in der Nähe weilte und für Engelbert jeden Tag erreichbar war. Die schöne Ausländerin sollte auch nur im roten Turm bleiben, bis sie wieder eine Stellung gefunden hatte, aber Zeit und Umstände waren einem neuen Engagement nicht günstig, und so kam es, daß Estelle noch unter Onkel Eberhards Dach weilte, als dieser für mehrere Tage nach Mainz reisen mußte. Bis dahin hatte sie stets die größte Vorsicht beobachtet und die strenge Klausur ohne Widerspruch ertragen. Es kamen ja immer Stunden, in denen sie mit Graf Eberhard oder Engelbert zusammen sein konnte, und da sie viel las und sehr geschickt in kunstgewerblichen Arbeiten war, verging ihr die Zeit verhältnismäßig schnell. Dann aber, als sie im roten Turm allein zurückblieb, überfiel sie eine große Unruhe. Sie sehnte sich nach Freiheit und körperlicher Bewegung und beging jene Unvorsichtigkeiten, welche dem Gespenteralauben der Mainer Bürger neue Nahrung gaben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710181-14/fragment/page=0003

Zum Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig

Der 18. Oktober 1813 ist ein Weltmendetag, der auch für Deutschlands Schicksal entscheidend war. Das Joch des fremden Eroberers brach in der siegreichen Völkerschlacht bei Leipzig zusammen, die Legende von der Unbesiegbarkeit Napoleons wurde endgültig zerstört, Preußen-Deutschland in Waffen hatte seine ungebrochene furchtbare Kraft und die Urgewalt flammendster Vaterlandsliebe offenbart. Wie Morgenrot stieg der Glanz einer neuen schönen Zeit, die die Einigkeit von Deutschlands Brudersstämmen bringen und die versunkene deutsche Kaiserkrone aus dem grünen Rhein heben mußte, aus den blutigen Schlachtfeldern von Leipzig empor.

Das Recht und die deutsche Kraft waren Sieger in dem Kampfe mit dem Titanen Napoleon geblieben, wenn auch die volle Ernte der deutschen Siege und der deutschen Opfer erst 1870/71 nach der glorreichen Schlacht bei Sedan eingebracht wurde. Aber sie wurde eingebracht, und als das große, stolze, endlich wieder geeinte Deutschland 1913 bei der Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht auf das verflossene Säkulum zurückblickte, durfte es mit dem Gang der Entwicklung wohl zufrieden sein.

Ein Jahr später befand sich Deutschland in einem noch schwereren, noch viel härteren Kampf um Dasein und Bestand gegen mehr denn die halbe Welt. Und wieder triumphierten das Recht und die deutsche Kraft und die Urgewalt deutscher Vaterlandsliebe über die erdrückende Uebermacht der Gegner. Deutschland blieb — von vorübergehenden Einbrüchen in die Grenzen seines Gebietes abgesehen — vom Feinde verschont. Wohl tobt der Krieg noch in Ost und West und Südost in nie geahnten Ausmaßen und Formen, aber die Nachfahren der Freiheitskämpfer von Anno 1813, die Freiheitskämpfer von 1914/17, wissen mit dem ehernen Wall ihrer Leiber die Heimat zu schützen und den Ansturm der Feinde zuschanden zu machen. Die Stunde der schwersten nationalen Not, deren Gewicht drückender wir uns lastet, als die harte Zeit vor 1813 auf unseren Vorvätern, ist noch nicht vorübergezogen, aber eines ruht sieghaft und tief im Bewußtsein eines jeden Deutschen: niederkämpfen oder gar vernichten können die Feinde uns nicht, auslöschen aus der Gemeinschaft der Kulturvölker werden sie uns nicht, den Sieg, den wir im glänzenden Ansturm und in heldenhafter Abwehr an unsere Fahnen geheftet haben, können sie uns nicht mehr entreißen, es sei denn, daß das deutsche Volk sich selbst untreu würde.

Wenn wir uns heute, aus Anlaß der Wiederkehr der Tage von Leipzig, freudig und dankbar der Taten unserer Vorfahren in den Befreiungskriegen erinnern, so dürfen wir uns mit stolzer Genugtuung sagen, das Geschlecht von heute, die kämpfende wie die arbeitende Nation, hat sich der Vorfahren würdig erwiesen. Die Helden draußen und die Werker drinnen, das wissen wir alle, werden den Sieg erzwingen, der Deutschland vom Drucke der umgierenden Feindschaft und der Not frei für die Zukunft machen wird.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 18 Oktober.

Die erste Sitzung des Beirats für Städtebau

Unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Freiherrn v. Coels von der Brüggen trat der vom Minister der öffentlichen Arbeiten einberufene Beirat für Städtebau und städtisches Wohn- und Siedlungswesen in Berlin zu seiner ersten Sitzung zusammen. An der Sitzung nahmen neben den Referenten des Arbeitsministeriums von den Mitgliedern des Beirats mehrere Vertreter des preußischen Städtetages, des Verbandes der preußischen Landkreise, des Reichsverbandes deutscher Städte, des Verbandes der größeren preußischen Landgemeinden, der verschiedenen Vereine für Kleinwohnungswesen in Westfalen, Rheinprovinz und Groß-Berlin, ferner Vertreter der Architektenschaft, Gemeinschaften und Gewerkvereine, der Bau- und Siedlungsgesellschaften teil. Nach den Begrüßungsworten und der einleitenden Ansprache des Vorsitzenden, in der er auf die Aufgaben und Ziele des Beirats für Städtebau hinwies, erstattete den ersten Bericht Regierungsrat Krohne (Berlin) über allgemeine Maßnahmen zur Besserung des praktischen Städtebaues, wobei der Redner insbesondere die Beratung von Gemeinden, Siedlungsgesellschaften, Bauvereinen und sonstigen Interessenten über die Gestaltung von Bebauungsplänen und Bauordnungen, sowie der Wohnungsfürsorge im allgemeinen und im besonderen im Hinblick auf die Fürsorge für kinderreiche Familien behandelte.

Ausmahlungssatz für Brotgetreide

In einem großen sächsischen Blatt wurde kürzlich ausgeführt, daß einige Bezirke bereits dazu übergegangen seien, die gesamte Ausbeute beim Weizen in zwei Hauptsorten zu zerlegen; sie liefern zunächst ein 74-prozentiges Weizenmehl herstellen und stellen dieses Mehl den Mehlhändlern zur Herstellung von Weißbrot oder zum Verteilen für Kuchengebäcke zur Verfügung, während der hiermach verbleibende Rest, 20-prozentiges Weizenmehl, dem Roggenmehl beigemengt und auf diese Weise zur Herstellung des Schwarzbrotes verwendet werde. In dem Artikel ist angeregt, daß die Reichsgetreidestelle möglichst bald für das ganze Reich einheitlich ähnliche Anordnungen herausgeben möge.

Demgegenüber sei betont, daß auf Grund eingehender Erwägungen von einer Herabsetzung des zur Zeit gültigen Ausmahlungssatzes von 94 Prozent abgesehen werden muß. Dieser Ausmahlungssatz gilt für alles Brotgetreide, das die Reichsgetreidestelle oder ein selbstwirtschaftender Kommunalverband einer Mühle zum Ausmahlen überweist. Er gilt ferner auch für alles Brotgetreide (Roggen, Weizen), welches landwirtschaftlichen Unternehmer ausmahlen lassen. Von der Befugnis, Ausnahmen für Selbstversorgermühlen zuzulassen, wird von dem Direktorium der Reichsgetreidestelle vorläufig kein Gebrauch gemacht.

Das in dem Blatt geschilderte Verfahren ist unzulässig. Die Beimengung von 20-prozentigem Weizenmehl der gesamten Weizenausbeute zum Roggenmehl bedeutet eine nicht zu rechtfertigende Verschlechterung des Roggenbrotes in entbehrlichem Maße. Die Reichsgetreidestelle ist dieserhalb bereits bemüht, allen derartigen zu ihrer Kenntnis gelangenden Mißbräuchen entgegenzutreten.

— **Das Festkonzert in der Marktkirche** am 22. Oktober zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin vom Vaterländischen Frauen-Verein veranstaltet, wird ausschließlich unter dem Zeichen von Händel und Bach stehen und sich der Ausführung durch hervorragende Kräfte erfreuen. Von Händel — dem musikalischen Schutzpatron Halles und nicht nur unserdeutschen Oratoriumvater sondern ebenso großen Schöpfer gewaltiger Instrumentalwerke — werden besonders eindrucksvolle Orchester- und Orgelstücke, von Bach zwei berühmte Sopran-Arien dargeboten. Als Sängerin ist Elfriede Goette-Lütgert gewonnen, die als Eurydice in der Dauchstädter Aufführung des Gluckschen Orpheus sowie als Vertreterin der Sopranpartien in der Bachschen H-moll-Messe und dem Brahms'schen Requiem hier unvergessen ist. An der Orgel soll kein Geringerer als Alfred Sittard (Hamburg) sitzen, der neben Straube (Leipzig) und F. W. Franke (Köln) zu den glänzendsten lebenden Orgelspielern zählt. Die wichtige Cembalobegleitung hat Professor Dr. Abert gütigst übernommen. Das Stadttheater-Orchester wird unter Professor Rahlwes wirken, der auch die sonstige Leitung des Konzertes in seinen bewährten Händen hat. So verspricht denn der Abend ein musikalisches Ereignis zu werden, das auf die allgemeinste Teilnahme um so

Bedenke

SAMSTAG 13 Oktober

deine Pflicht!

Was Du noch heute tun sollst?

SONNTAG 14 Oktober

MONTAG 15 Oktober

DIENSTAG 16 Oktober

MITTWOCH 17 Oktober

Dein Gewissen sagt Dir's schon lange!

Schluss-Tag

DONNERSTAG 18 1 Uhr

Die deutsche Presse aller Parteien mahnt das deutsche Volk zur Zeichnungspflicht!

mehr Anspruch erheben darf, als eine möglichst reiche Einnahme dem bekannten wohltätigen Zweck des Vaterländischen Frauen-Vereins in der jetzigen Zeit dringend zu gönnen ist. Die Kirche wird geheizt sein.

Aus den Vereinen

— **Versammlung des Berufsfischerverbandes in Halle.** Der Verband der Berufsfischer für die Provinz Sachsen, das Herzogtum Anhalt und Thüringen hielt eine gut besuchte Versammlung im Schultheiß ab. Der Vorsitzende, Obermeister Albert Mundt-Weißenfels gedachte der verstorbenen Mitglieder. Der zu den Verhandlungen erschienene Geschäftsführer des Fischereivereins für die Provinz Sachsen, Dr. Kluge-Magdeburg kam auf die von den Fischern bezw. den Fischern bestellten Netze und Garnlieferungen zu sprechen. Wenn die Bestellungen nicht in der gewünschten Weise ausgeführt werden könnten, so liege das in dem Mangel des benötigten Materials. Er nahm zugleich Gelegenheit, auf die Fischereibeförderung G. m. b. H. (Berlin, Behrendstraße) hinzuweisen. Diese Genossenschaft kauft überflüssige, aber noch gebrauchsfähige Netze und Fischerei-Bedarfsartikel auf, um sie nutzbar zu machen. Es wurde berichtet, daß auf entsprechende Eingaben hin den Fischern zu Weißenfels und im Landkreise Naumburg Zusatzmarken zu den ihnen zustehenden Brotmengen gewährt worden sind. Es wurde Beschwerde geführt, daß bei der Völkerger Wild- und Gartenschutzverein eingerichtet sei, deren Beseitigung allseitig gewünscht wurde. Ein Ueberblick über die Ergebnisse der Fischerei in den im Verbrauchsgebiete liegenden Fischgewässern läßt erkennen, daß sie hinter denjenigen des Vorjahres nicht zurückgeblieben sind, und daher befriedigend, teilweise gut waren. Die Fischer haben aber auch alle ihre Kräfte eingesetzt, um sie zu erzielen. Bei Weißenfels wird der Krebs wieder vermehrt angetroffen. Interessant war auch die Aussprache über die an einzelnen Orten geltenden Fischpreise, die zum Teil sehr voneinander abweichen. Der Vorsitzende betonte dabei mit Nachdruck, daß man die Preise nicht zu hoch bemessen solle, damit auch der Minderbemittelte im Stande sei, sich Fische zu kaufen. Von den einzelnen Innungen sind in diesem Jahre Angelkarten in beträchtlicher Zahl ausgegeben. Angesichts der jetzigen Ernährungsverhältnisse könne nicht dagegen gesprochen werden. Wenn jedoch wieder regelrechte Verhältnisse obwalten, dann ist es der Fischerei wegen dringend geraten, der Angelei, die ihr Augenmerk auf eine ungerechtfertigte Ausbeutung der Fischgewässer richte, Einhalt zu gebieten.

In der letzten Versammlung des Gartenbauvereins hielt Prof. Dr. Holdefleiß einen Vortrag über den diesjährigen Witterungsverlauf. Zunächst warf der Vortragende einen Rückblick auf die Witterungsverhältnisse in den drei Kriegsjahren, die zwar ungewöhnlich, aber nicht ungünstig für uns waren. 1915 setzte nach leichtem Winter vom Mai ab mit trockenem Sommer ein, wodurch Korn- und Kartoffelernte nicht begünstigt wurden. Vom 20. bis 24. September hatten wir leichten Frost, so daß das Kartoffelkraut erfror und eine Beeinträchtigung der Ernte bewirkt wurde. 1916 war kühl, die Ernte dementsprechend. Dann kam der außergewöhnlich starke Winter, der vom 5. Januar bis 29. März d. J. dauerte und uns 23 bis 26 Grad Celsius brachte. Im Frühjahr 1917 hatten wir bis Ende April Frost, wodurch besonders das Frühobst und Aepfel gelitten haben. Der Sommer war ungewöhnlich heiß, die Niederschläge waren gering, dabei immer sonnig, bis 5. Oktober. In Bezug auf Wachstum war das Wetter für südliche Pflanzen günstig. Mais und Weinernte waren gut. Die Tabakernte soll infolge des ungewöhnlichen Wetters nicht gut ausgefallen sein. Der Juni war der sonnenreichste Monat; die Bestrahlung dauerte 10 bis 12 Stunden täglich. Im Juli dauerte diese 8¾ Stunden, im August 7 und im September 7 bis 8 Stunden. — Die Niederschläge waren bei uns günstiger als z. B. in Anhalt, wo diese fast gefehlt haben. 15 Gewitter sind niedergegangen. Der Hagel war hier nicht von Bedeutung. Trotz des warmen Herbstes stellte sich plötzlich am 5. Oktober der Umschlag ein, wodurch das Thermometer stellenweise bis zum Null-Punkt herabsank. Wie kann nun der Winter werden? Man kann sich auf einen mittelstarken Winter vorbereiten. Die stark sichtbaren Sonnenflecken beruhen auf magnetischen Schwankungen. Es findet wohl eine geringere Bestrahlung der Erde statt, doch soll ihre Erwärmung nicht geringer als sonst sein. Angenommen wird, daß infolge ungeheurer Revolutionen auf der Sonne Wirbel, Wolken, Gewitter und dergl. stattfinden; die Flecken sind diese Erscheinungen. Als bewährtes freilich kann man dies nicht annehmen. — Kgl. Gartenin-Inspektor Oertel hatte aus Stecklingen herangezogene Kartoffeln ausgestellt, der Erfolg war ein guter. Herr Spindler teilte noch mit, daß nach seinen in diesem Sommer gemachten Erfahrungen in Gemüsesämereien eine schlechte Ernte war. Besonders die Kohlarten sind außergewöhnlich teuer, das Pfund Samen wird schon jetzt mit 100 Mark angeboten. Damit nun das Wenige möglichst vielen Gartenbautreibenden zugute komme, ist äußerste Sparsamkeit geboten. Da, wo Gemüse auf vielen Morgen gebaut wird, sollten, wie es leider im letzten Jahre noch der Fall war, nicht die ganzen Flächen mit der Drillmaschine besamt werden. Durch Anzucht der Kohlsprießlinge auf Samenbeeten, breitwürfig gesät, liefen sich neun Zehntel der Gewichtsmenge des Samens ersparen.

Aus dem Gerichtssaal

Nette Früchtchen

Der polnische jugendliche Arbeiter Stanislaus Miarza war vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt, die vor der Halleschen Strafkammer verhandelt wurde. Miarza arbeitete auf einem kleinen Kartoffeläcker mit einem anderen polnischen Jugendlichen, letzterer wurde dabei von dem kleineren Bruders M.s mit Erde beworfen. Dafür schlug der Zeuge den Knaben mit dem Stiel der Kartoffelhacke. Unläßlich dieses Vorfalls schlug Miarza hinter seinem Arbeitskollegen her und schlug ihm der eisernen Teile der Hacke derart auf den Hinterkopf, daß eine große blutende Wunde entstand und sich der Verletzte längere Zeit in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, das Gericht beließ es jedoch bei dem Urteil des Schöffengerichts.

Kartoffeldiebstahl

Aus einer Miete des Rittergutes Mellendorf waren im April mehrere Zentner Kartoffeln gestohlen worden. Da es in fraglicher Nacht sehr geregnet hatte, wurden deutliche Wagen- und Fußspuren in der Richtung nach Siebigerode erkannt. Der Verdacht fiel auf den Weichensteller A. Koge und Frau M. Jonson. Bei der Haussuchung wurden in den Scheunen, bedeckt mit Stroh, Kartoffeln gefunden, die den Kartoffeln der Miete in Mellendorf sehr ähnlich waren. In den Aussagen des Gutsbesitzers von Mellendorf, sowie des Gendarmerieoberwachtmeisters wurde behauptet, die fraglichen Kartoffeln könnten unmöglich von den Feldern der Angeklagten stammen. Als Beweis wurde angeführt, die fraglichen Kartoffeln gehörten einer anderen Sorte an, als die der Angeklagten, ferner wurde behauptet, der Boden der Gemeinde Mellendorf sei verschieden von dem der Gemeinde Siebigerrode. Die Angeklagten bestritten die Täterschaft und beantragten, noch weitere Zeugen vernehmen zu lassen. Die Hallesche Strafkammer hielt dies jedoch nicht für notwendig sondern die Angeklagten für schuldig und die vom Schöffengericht zu Mansfeld erkannte Strafe von je 10 Tagen Gefängnis für eine ausreichende Sühne.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 17. Oktbr. Die telegraphischen Auszahlungen werden sich heute für

	Geld	Brief
Holland	305¾	306¼
Dänemark	222	223¼
Schweden	246¾	247¼
Norwegen	223¼	223¾
Schweiz	152¾	153
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80¾	81¼
Konstantinopel	20.45	20.55
für ein türkisches Pfund		
Spanien	131½	132½
für 100 Peseta		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 17. Oktober. Infolge der günstigen militärischen Berichte gewinnt die Aufwärtsbewegung im freien Börsenverkehr bei lebhaftem Geschäft am Umfang und Nachhaltigkeit. Wiederum fiel Montanwerten und den besonders Oberschlesischen, Petroleum-, Automobil-, Chemischen, Waggon- und Maschinenfabrikswerten und in minderem Grade Rüstungsaktien sowie russischen Bankwerten die führende Rolle zu. Daneben waren aber auch in zunehmendem Maße einzelne Nebenwerte begünstigt. Schiffahrtsaktien lagen bei abbröckelnden Kursen still. Die überaus feste Grundstimmung bleibt weiterhin bei unverändert lebhaftem Geschäft bestehen. Der Markt der festverzinslichen Papiere behielt bei geringen Veränderungen eine feste Haltung.

Produktenbericht.

Berlin, 17. Oktober. Uebereinstimmenden Berichten zufolge ist der Stand des Frühgetreides sehr gut und auch für das spät gesäte hofft man noch vor Eintreten des Frostes noch eine günstige Entwicklung. Im Rauhfuttergeschäft bleiben die Dinge beim Alten. Heu, Stroh und Häcksel sind kaum zu erlangen und auch das Angebot in Heidekraut läßt infolge der Verkehrsschwierigkeiten zu wünschen übrig. Der Verkehr in Rüben bleibt lebhaft. Für die verschiedenen Arten von Sämereien zeigt sich teilweise lebhafte Nachfrage, doch reicht das Angebot noch klein.

— **Preiserhöhung in der Luxuspapierindustrie.** Der Verband deutscher Briefumschlagfabrikanten und die Vereinigung deutscher Papierausstattungsfabriken beschlossen, sofort auf ihre Fabrikate einen Teuerungszuschlag von durchschnittlich 25 Prozent zu erheben.

— **Riesengewinn einer französischen Zuckerfabrik.** Die Sucrerie d'Egypte (Hauptbeteiligte das Haus Tebandy in Berlin) erzielte nach vorsichtiger Schätzung für das Betriebsjahr 1916/17 einen Reingewinn von 46 Millionen Franken gegen 25 Millionen Franken im vorangegangenen Betriebsjahr.

Letzte Telegramme

Englische Admirale in Petersburg

Berlin, 18. Oktober. Wie der „Corriere della Sera" aus Petersburg meldet, seien zur Reorganisierung der russischen Flotte englische Admirale in Petersburg eingetroffen.

Londons Lebensmittelnöte

Berlin, 18. Okt. Die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung in London veranlassen „Daily Mail" zu wiederholten dringenden Aufforderungen, eine sofortige Rationierung einzuführen.

„Eine Herde wildgewordener Elefanten"

Berlin, 18. Okt. Der Petersburger Korrespondent des Londoner „Morning Post" vergleicht das russische Volk seit dem Ausbruch der Revolution mit einer Herde wildgewordener Elefanten. Er fordert England zu tatkräftigem Eingreifen auf. Der Elefant könne gezähmt werden und sei dann für mancherlei Arbeit gut zu gebrauchen.

Das Gesundheitswesen in Indien

Berlin, 18. Okt. Der soeben erschienene Jahresbericht über das Gesundheitswesen in Indien gibt Kundgebungen die fürchterlichen sanitären Zustände in Britisch-Indien zu.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Postanstalt.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Miesner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710181-14/fragment/page=0004